

# Die gute Stufe [Fortsetzung]

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Taubstumm-Zeitung**

Band (Jahr): **16 (1922)**

Heft 7

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-922768>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Schweizerische Taubstummens-Zeitung

Organ der Schweiz. Taubstummen und des „Schweiz. Fürsorgevereins für Taubstumme“

Redaktion: Eugen Sutermeister, Zentralsekretär, in Bern

Nr. 7 16. Jahrgang	Ersteht am 1. des Monats.	1922
	Abonnementspreis: Jährlich Fr. 3. —. Ausland bis auf weiteres 12 Mark. Geschäftsstelle: Eugen Sutermeister in Bern, Gurtengasse 6 (Telephon 40.52) Anseratpreis: Die einspaltige Betitzeile 20 Rp.	1. Juli

## Zur Erbauung

Wenn du Freunde hast, so danke Gott!

Wirklich ehrliche und treue Freunde sind selten. Und sie sind nicht immer bequem, sie loben uns nicht immer, sie mahnen und warnen uns. Aber gerade dafür sollen wir dankbar sein; denn wir selber finden nicht immer den rechten Weg, und merken die Gefahren unseres Tuns nicht immer. Darum sollen wir auf die mahnenden Worte unserer Freunde hören. Wenn sie auch einmal schelten, so tun sie es ja nur aus Liebe und Wohlwollen. Freundschaft ist eine zarte Blume, die man hegen und pflegen muß, sonst stirbt sie ab, bevor wir es merken.

Der Mensch hat nichts so eigen,  
So wohl steht ihm nichts an,  
Als daß er Treu' erzeigen  
Und Freundschaft halten kann.  
Die Red' ist uns gegeben,  
Damit wir nicht allein  
Für uns nur sollen leben  
Und fern von Leuten sein:  
Wir sollen uns befragen  
Und sehn auf guten Rat,  
Das Leid einander klagen,  
So uns betreten hat.

## Zur Unterhaltung

Die gute Stufe. (Fortsetzung)

Nach dieser Schilderung harrete Gottfried mit Neugierde und Spannung, bis eines Nachmittags in der Tat ein Ehepaar in mittleren Jahren, von sehr vornehmer Kleidung und Haltung, im Krankensaale erschien. Der Mann war groß, stark und militärisch aussehend, trug einen langen, hellen Schnurrbart und hatte eine wohlklingende Stimme, die Frau besaß die blauesten Augen, die Gottfried je gesehen. Wie der tiefste Himmel leuchteten sie in unendlicher Milde. Gottfried schloß seine eigenen wie geblendet. Er hatte von Heiligenbildern gehört und gelesen, ihm war, als ob eine dieser Heiligen ihm heute nahe sei. Wie konnte sein Kamerad so einfach und sogar heiter schwätzen? Ihm, Gottfried, war es feierlich zumute. So lag er regungslos da und hörte die gütigen, teilnehmenden Worte, die seinem Kameraden gesagt wurden — dem Glücklichen!

Da wurde er plötzlich selber von der gleichen holdseligen Stimme angeredet. „Sie sind auch krank? Das tut mir leid; was fehlt Ihnen wohl?“

Gottfried war zu bewegt, um zu antworten, da tat es sein Genosse für ihn. „Der Herr Doktor erklärt, er habe zu viel gearbeitet.“

„Da leiden Sie an einer Krankheit, die nicht so häufig vorkommt“, bemerkte der große Herr, der hinter dem Stuhl seiner Gemahlin stand, „und dürfen Hoffnung auf baldige Genesung haben. Ruhe und gute Verpflegung bringen

sie fertig, und dann kann's wieder tapfer ans Werk gehen. Gewiß freuen Sie sich darauf?"

"O ja," hauchte Gottfried, "es ist schwer, so zu liegen und keinem Menschen etwas zu nützen."

Das Wort schien dem Herrn zu gefallen, und auch die Dame lächelte ermutigend. "Ich verstehe Ihr Empfinden, junger Freund, es kommt aber nichts von ungefähr."

Da wurde Gottfrieds blaßes Gesicht ganz rot. "Ich weiß es," flüsterte er mit solcher Innigkeit, daß die Anwesenden ganz ergriffen waren. Und von dieser Minute an hatte er ihre Herzen gewonnen.

So kam es, daß, als er nach langen Wochen in der Genesung war, die schönen blauen Augen ihn einmal besonders liebevoll anschauten, während Frau R. sprach: Gottfried, jetzt sind Sie fast gesund, wollen Sie nun bei uns im Garten arbeiten? Vielleicht gefällt Ihnen das? Der Frühling ist vor der Tür, wenn Sie wollen, komme ich selber am ersten schönen Tage, um Sie abzuholen."

Dem Genesenden war's, als ob er den Fuß auf die Schwelle des Paradieses setzte. Wie oft hatte ihm Hans Müller von dem wunderbaren R.'schen Garten erzählt, und nun sollte er selber darin seinen Platz finden! Das war ja unfaßbar! Unwillkürlich faltete er die Hände. "Gott helfe mir, Ihnen ein treuer Diener zu werden, Madame." Mehr konnte er nicht hervorbringen, denn ein Strom von Tränen stürzte ihm aus den Augen; er weinte jetzt vor Glück, wie er früher so oft vor Gram geweint hatte.

Gott aber hatte den Sehnsuchtssehrei seines aufrichtigen Herzens gehört und sollte ihn durch sechzigjährige Gnade beantworten.

Die Stunde, da sein neues Leben anfang, war gekommen. Es war am 21. März — Frühlings Anfang. Die Sonne vergoldete selbst den kahlen Krankensaal, als etwas vor 12 Uhr sich nach leisem Klopfen die Tür aufthat und das Rauschen eines Seidenkleides Gottfrieds Ohr berührte. Sein Herz schlug zum Zerpringen. Konnte es möglich sein, daß Frau R. selber kam, wie sie es vorausgesagt hatte? Ihm war es damals unglaublich erschienen. Ja, wirklich, da stand sie, und sie sprach fröhlich: "Kommen Sie, Gottfried, die Wagen warten unten."

Wie ein Trunkener wankte der Jüngling bis hinunter in den großen Hof des Krankenhauses. Wahrhaftig, hier hielten zwei Gefährte, ein prächtig geschlossener Landauer, in welchem

kostbare Pelze durch den offenen Schlag zu sehen waren und auf dessen Bock ein behäbiger Kutscher thronte, und etwas weiter hinten ein einfaches Wägelchen, zu welchem Gottfried unwillkürlich seine Schritte lenkte, bis die Stimme der Frau R. ihn zurückhielt.

"Nein, nein, Sie fahren mit mir, die Luft ist noch immer kühl, Sie könnten sich im offenen Wagen von neuem erkälten. Wir nehmen ihn nur für das Gepäck."

"Das Gepäck?" Gottfried wurde verlegen. "Gnädige Frau meinen wohl . . ." stotterte er und kam nicht weiter.

"Ihre Koffer, natürlich," ergänzte sie lachend. Seine Beschämung wuchs noch. "Ich habe gar keine," erwiderte er und sah herunter auf den schäbigen Anzug, den er trug.

Die Dame war zu vornehm und zu gleicher Zeit auch zu barmherzig, um das geringste Erstaunen merken zu lassen. "Nun denn, so fährt einfach Pierre leer zurück, er wird sich nicht darüber ärgern. Eine kleine Spazierfahrt ist ihm nie unlieb."

Jetzt ging es vorwärts, in den Sonnenschein hinein, über die große Rhonebrücke und an dem lachenden See entlang. Mit jeder Minute kam Gottfried die Welt schöner vor, und als er plötzlich die weiße Gestalt des Montblanc ganz hinten am Horizont erblickte, da stöhnte er vor Wonne. Zuerst dachte Frau R., ihren jungen Gefährten plage irgend ein Schmerz; doch gleich darauf merkte sie den wahren Grund. "Sie lieben das Schöne, nicht wahr?" "Und wie sehr!" war die inbrünstige Antwort, während des jungen Mannes Auge wie gebannt an dem herrlichen Panorama hing.

(Schluß folgt.)

## Der „Rüchlitag“ zugunsten der bernischen Taubstummenfürsorge am 10. Mai auf dem Bärenplatz in Bern.

Zuerst bringen wir zwei Aufrufe durch die Zeitungen:

„Am Mittwoch den 10. Mai veranstaltet das Damenkomitee des bernischen Fürsorgevereins für Taubstumme wiederum einen Rüchlitag zugunsten der bernischen Taubstummenfürsorge. Diese weitausgreifende Fürsorge, die den Taubstummen im ganzen Kanton Beistand mit Rat und Tat schafft, erfordert viele Mittel, die seit einigen Jahren die ordentlichen Einnahmen des Vereins übersteigen. Das vom Verein gegründete, seit sechs Jahren in Bern bestehende

Heim für weibliche Taubstumme be= darft dringend einer Erweiterung, da= mit den ſich mehrenden Anmeldungen, vorab von alten, alleiſtehenden, aber auch von jün= gern, verſorgungsbedürftigen weiblichen Taub= ſtummen entſprochen werden kann.

Ihr Berner! helfet und unterſtützet den Röchlitag, indem ihr auf dem Bärenplatz wacker einkaufet. Ihr alle, die Ihr gerne den Wor= ten der Liebe lauſchet, und Ihr, die Ihr Euch gerne an Geſang und Muſik erfreuet, denkt an die, denen dieſer Genuß verſagt iſt. Ihr Väter und Mütter, die Ihr manchmal ſeufzt unter dem Stimmenaufwand Eurer Jugend, freut euch und ſeid dankbar, daß Eure Kinder gut hören und recht reden, ſie werden ſich ſchon im Leben behaupten, aber kommt und helfet uns, damit wir denen helfen können, die ſich nicht allein durchs Leben bringen.“

A. G.

### Zum 10. Mai.

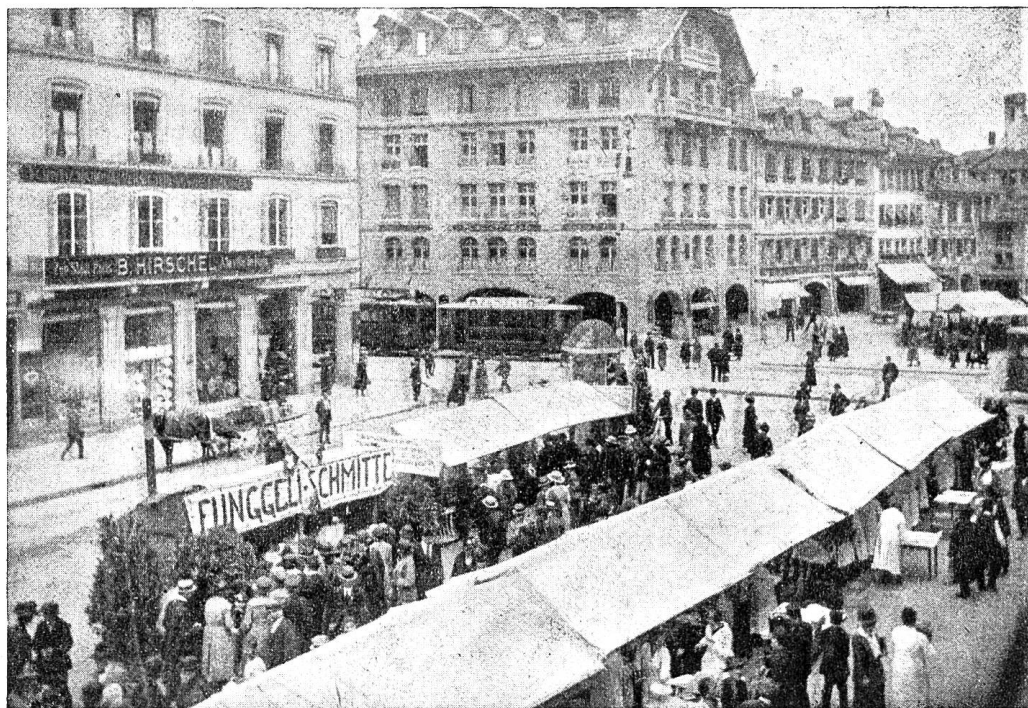
Auf, Ihr Berner, auf zum großen Röchlitag!  
Heut verzehre Röchli nur, wer eſſen mag,  
Dankbar freuend ſich, daß man nicht taub und ſtumm.  
Schaut euch auf dem trauten Bärenplaz um:  
Welche Budenſtadt, bewimpelt und geſchmückt;  
Und — was Alt und Jung am meiſten wohl entzückt:  
Ganze Berge Brezeln, Röchli aller Art,  
Feine „Tischlein, deck dich!“ — Heut wird nicht geſpart!  
Denn zu helfen gilt es denen, die „verſchupft“.  
Keiner ſei, den Mitleid nicht am Herzen zupft!

E. S.

Dieſen Ruf ſolgte das Berner Publikum in Scharen. Und darüber bringen wir auch wieder das Urteil der Preſſe, weil unparteiſch.

Der „Bund“ am 9. Mai: „60,000 Stück Kleingebäck werden morgen Mittwoch für den Röchlitag zugunſten der Taubſtummenfürſorge bereit ſein: Schenkeli, Schlüſſkuchli, Verhabni, Roſenkuchli und wie die leckern Dingerchen alle heißen. Wir ſahen geſtern ein gauzes Proviantlager davon in der ſtädtiſchen Speiſe= anſtalt, wo ein ſtattliches Duzend Damen des freiwilligen Zivildienſtes der Wohltätigkeit ſchon eine Woche lang vom frühen Morgen bis zum ſinkenden Abend in einer einzigen duſtigen Butterdampfswolke mit Kuchenbacken beſchäftigt waren. Wir waren ordentlich ſtolz auf dieſe wackern, aufopferungsfähigen Damen, die da mit ſo viel Eifer und Ausdauer ihre freie Zeit und Arbeitskraft einem wohltätigen Zwecke opferten. Und wie ſauber und nett da alles vor ſich ging in der hohen neuen Gemeinde-Küche. Wer da geſehen hat, wie's gemacht wird und was für hübsche roſige Zivildamiſtinnen am Werk waren, der wird morgen die auf dem Bärenplatz gekauften Röchli mit doppeltem Ge= nuſſe ſich zu Gemüte führen.“

\* \* \*



Am „Chöchliſtag“ auf dem Bärenplatz in Bern.

Am 11. Mai: „Ende gut alles gut!“

Der Berner Röchlitag zugunsten der Taubstummenfürsorge war ein ganzer und schöner Erfolg. Den ganzen Tag wogte es um die Verkaufsstände auf dem Bärenplatz wie an einem Jahrmart. Abends fünf Uhr war das Kleingebäck sozusagen ausverkauft, doch wurden aus einer oder zwei Bäckereien immer noch „Verhabni“ nachgeliefert und auch die eigene „Feldbäckerei“ der Rosenküchli setzte ihren Betrieb emsig fort, so daß fast die Dämmerung hereinbrach, bis der Verkauf geschlossen und der wohlverdiente Feierabend erklärt wurde. Alles rühmte die Organisation und die durchwegs ganz hervorragende Qualität der verkauften Erzeugnisse, und der Ruhm der Bernerinnen als gute „Röchlifrauen“ erstrahlt in neuem Glanze.

Wie wir hören, ist auch das finanzielle Ergebnis des Unternehmens über Erwarten erfreulich. Es wurde eine Bruttoeinnahme von Fr. 23,000 erzielt. Verschiedene Stände hatten über Fr. 2000 Tageseinnahme. Wenn auch noch einige Tausend Franken für Kosten und Materialankauf in Abzug kommen, so bleibt doch ein sehr schöner Betrag für den edlen Zweck der Veranstaltung.“



Töchter des Heims für weibliche Taubstumme in Bern verkaufen mit Erfolg Röchlitag-Postkarten.

Am 11. Mai plaudert auch das „Berner Tagblatt“ darüber: „G. F. Das Wetter weiß nicht recht, was es will! Der Himmel ist in weißgraue Wolken gehüllt und hin und wieder blickt die blanke Sonnenscheibe hinter den wandernden Riesenleibern der Wolken hervor. Hoffentlich besinnt sich der Wettermacher eines Besseren und läßt allmählich von seinem „Wetterweisen“ ab. Der Röchlitag hat es notwendig,



Einer der Verkaufsstände am Röchlitag.

daß heller Sonnenschein und ein lichtblauer Himmel über diesem charitativen\* Werke leuchtet. Die Röchli dürfen nicht durch das Raß des Himmels verdorben werden, das wäre jammer-schade und es würde die saubern Meitschi und Frauen ärgerlich stimmen, wenn ihre aufopfernde Mühe so schlecht belohnt würde. — Es ist morgens 9 Uhr. Der Röchlitag ist eröffnet. Ganze Berge dieser knusperigen Dinger: Zinggli, Schlüschi, „Milängli“ laden zum Kaufe ein. Die Hausfrauen haben noch in ihren heimischen Penaten zu tun. Aber da und dort tauchte eine „Madame“ auf, von ihrem freundlichen Küchenmädchen begleitet und läßt sich die mitgebrachten Körbe und Neze mit dieser süßen Speise füllen und taubstumme Mädchen verkaufen Aufsichtskarten. Wessen Herz muß nicht gerührt werden, wenn er in die Augen dieser armen Menschenkinder schaut, die ohne ihre Schuld so hart durchs Leben müssen? Ein hartes Schicksal, das unbedingt Mitleid und Menschenhilfe verdient!

In der Nähe des Bundespalais ladet ein Verkaufsstand mit folgenden Versen die Herren Landesväter zu einem „Gaffee“ ein:

„D d' Bundesväter sy willkomme,  
Ds Chacheli Gaffee steit parat.  
Und wie üsi Chüechli git es  
Keini meh im Bundesstaat.“

\* Charitativ = wohlthätig, Charité = christliche Liebe.

Hier lasse ich mich von einer äußerst liebenswürdigen Dame bewirten und schlürfe mit Hochgenuß eine Schale „Gaffee“ und vertilge ein Rosenchüchli dazu, eingedenk des Dichtervortes, welches an einem andern Verkaufsstande zu lesen ist:

„D ständlige isch der Gaffee guet,  
Er macht zum Chüechlässe Muet.  
U het me-n-es paar Tafli gha,  
So fahrt me wieder vorne a.“

Es geht gegen Mittag. Der Himmel macht ein „Trüb Wettergesicht“. Dessen ungeachtet hat sich eine zahlreiche Käuferchaft auf dem Bärenplatz eingefunden. Ein Amateur-Photograph bringt vier „Gimeler“ auf seine Platte, die alle vier an einem riesigen Chüechli knuspern. „Danke schön, ich will den Taubstummen damit eine Freude machen“, spricht er höflich und verschwindet in der Menge. Die Kauflust ist sehr rege, und wenn's so weiter geht, so ist in den frühen Abendstunden der Großteil der 60,000 Zinggli und Schlüschi Chüechli an Frau und Mann gebracht. Der Zweck dieses „Chüelitages“ ist ein edler und wohlthätiger. Mögen recht viele, die gesund und guter Dinge sind, nach Herzenslust Chüechli kaufen und so einem guten Werke zu einem schönen Rechnungsabschluß verhelfen. Den Veranstalter und allen denen, die sich in den Dienst der guten Sache gestellt haben, gelte das herrliche Wort unseres Heilandes: „Was ihr einem unter diesen Geringsten tut, das habt ihr mir getan.“

Am 16. Mai: „Der bernische Fürsorgeverein für Taubstumme hat das Bedürfnis, der verehrlichen Bevölkerung der Stadt Bern herzlich zu danken für die rege, wohlwollende Beteiligung, der das schöne Ergebnis des Röchlitages hauptsächlich zuzuschreiben ist. Herzlichen Dank schulden wir auch allen, die durch ihre tätige Mithilfe zum Gelingen des Röchlitages beigetragen haben, vorab den Damen des Komitees für die gründliche Vorbereitung und sichere Durchführung der Veranstaltung. Einen besondern Ehrenkranz winden wir Frau Sutermeister, die als Seele des Ganzen schon seit Wochen unermüdlich ihre ganze Zeit und Kraft in den Dienst der Sache stellte. Großen Dank schulden wir Herrn und Frau Saugy. In uneigennützig Weise haben sie ihre fahrende Küche gratis zur Verfügung gestellt und den ganzen Tag unentgeltlich ihre Kunst zum Wohl der Taubstummen ausgeübt. Ehre solcher Uneigennützigkeit. Vielen Dank sagen wir auch

der Astra-Gesellschaft Glockenthal, die uns in entgegenkommender Weise ein größeres Quantum ihres herrlichen Produktes unentgeltlich überließ. Der diesjährige Röchlitag erfreute sich der reichen Unterstützung durch die Taubstummenfreunde von nah und fern. Ihnen allen, die durch ihre Gaben uns halfen, danken wir an dieser Stelle herzlichst für ihr Wohlwollen. Auch dem Notariatsbureau Geymayr & Lehmann, welches das „schmutzige“ aber lukrative Geschäft des Geldzählens in selbstloser Weise besorgten, gebührt der beste Dank!

Am 29. Mai unternahm das Frauen-Arbeitskomitee einen Erholungsausflug nach Guggisberg, wozu die Damen Borel und Weibel in freundlicher und verdankenswerter Weise ihre Automobile samt Chauffeuren gratis hergaben. Göttlich war die Fahrt durch die sonnenbeschiedenen Wiesen und duftenden Wälder, göttlich die Aussicht auf dem Guggershorn, das der Großteil der Damen bestieg, und göttlich auch das Zusammensitzen beim Nachmittagskaffee, den die Damen selbst bezahlten.

Auch der Vorstand des bernischen Fürsorgevereins für Taubstumme hatte das Bedürfnis, den freiwilligen Röchlitag-Arbeiterinnen seinen Dank zu bezeugen und mit ihnen in persönliche Fühlung zu treten. Zu diesem Zweck lud er diese wohlthätigen „Zivilgardistinnen“ auf den 14. Juni zu einer Zusammenkunft im „Schweizerhaus“ am Gurten ein. Dort fanden sich bei schönem, angenehmem Wetter über 60 Personen ein, darunter sieben Schüler der Taubstummen-Anstalt Münchenbuchsee.

Auf der Terrasse hielt — nach Begrüßung der Versammlung durch Hrn. Pfarrer Schwarz namens des Frauenkomitees — Hr. Vorsteher Gukelberger, Präsident des Fürsorgevereins, in großen Zügen einen aufklärenden Vortrag über die Taubstummenfürsorge, der manchen Anwesenden viel neues und interessantes bot. Dann unterrichtete sie der Vereinstaffier, Notar Lehmann, über das Ergebnis des Röchlitages; er verstand die trockenen Zahlen mit launigen Worten zu würzen. Der Reingewinn übersteigt den lehtjährigen um ein wenig, man freute sich über die netto 15,000 Fr.

Dann ging's in den geräumigen Speisesaal zum Kaffeetrinken, unterbrochen von mancherlei musikalischen Darbietungen liebenswürdiger Teil-

nehmerinnen und von Rezitationen, die mit den Versen von Hrn. Sutermeister eröffnet wurden:

Nach solch' einem Feste von Siern,  
Da dürfen die Damen wohl feiern,  
Nach eifrigem Röcheln den Armen,  
An eigenem Feuer erwärmen,  
Nach Kneten und Backen und Sieden  
Zur Ruhe sich setzen zufrieden!  
Wohl hat es viel Schweiß sie gekostet,  
Ihr Eifer hat nie doch gerostet.  
Nun hören frohlockend sie danken  
Für mehrere tausende Franken!  
Zu ruhen auf diesen Vorbeeren,  
Wer will's unsern Damen verwehren?  
Die Helfer vom Chüchelifeste  
Heut schmausen als fröhliche Gäste,  
Wer tapfer verkauft in den Ständen,  
Schmeckt Dienst nun von anderen Händen.  
Wenn treulich sie dienten den Tauben,  
So dürfen sie sich was erlauben;  
Wenn fleißig sie dachten der Stummen,  
So dürfen sie abseits nicht brummen!  
Sich freue, wer Freude gespendet,  
Im Einklang sei alles beendet!

Eugen Sutermeister.

Röstliche Abwechslung brachten zwei kleine Szenen, von taubstummen Knaben aufgeführt: „Der Schneider und der Kunde“ und „Der eingebilddete Kranke“. (Die Gäste bekamen nachher auch die Festnummer der Taubstummenzeitung, wo sie den Text nachlesen können). Freudiger, starker Beifall belohnte die gehörlosen Schauspieler.

Noch manches wäre von dieser genußreichen Feier zu sagen, doch sei noch hervorgehoben, daß der Tafelmajor, Hr. Pfarrer Schwarz, der provisorische Stellvertreter Hrn. Sutermeisters in Pastoration und Fürsorge, sich seiner Aufgabe in verdankenswerter, geschickter Weise erledigte, und daß die von ihm vorgetragenen Gedichte aus den „Klängen aus stiller Welt“ von Hrn. Sutermeister: „Der taubstumme Schüler“ und „Ein Erwachen“ der Feier einen ernststen und würdigen Abschluß verliehen.

Den Heimweg legte der größte Teil der Gäste zu Fuß bis Wabern auf Umwegen durch den sommerlichen Hochwald zurück. Dieser zweite Röchelitag wird, sowohl im profaischen als poetischen Teil, eine angenehme Erinnerung bleiben.

## Allerlei aus der Taubstummenwelt

**Münchenbuchsee.** Die Tischkollekte am Taubstummenfest für die Mehrkosten der illustrierten Juni-Nummer der „Taubstummen-Zeitung“ ergab die ansehnliche Summe von Fr. 213. 30. Ehre solchem Opfersinn und besten Dank!

**Basel.** Ein Ausflug auf den Baszwang mit dem Taubstummenbund Basel am 21. Mai. Der Frühling feiert sein Hochzeitsfest mit der Erde. Alle Obstbäume haben ihre Blütengewänder angelegt; weiß gekleidet stehen die Kirschchen-, blaßrot die Apfelbäume da und rosa schimmern die Pfirsichblüten. Welch eine Pracht. Die Luft ist angefüllt von balsamischen Blütendüften. Droben am Himmel glänzt herrliches Blau, hier und dort schimmert ein weißes Wölkchen wie ein Silberfahn durch die ungetrübbte blaue Flut. In den Zweigen singt der Fink sein Freierlied (was ich leider nicht hören kann), indes die schmucke Finkin in einem nahen Baume sitzt und lauscht. Die ersten Lerchen probieren ihre Schwingen zum Höhenflug und ein Rotschwänzchenpaar jagt sich im wilden Fluge.

Wer sollte in einer solch schönen Zeit, wo alles grünt und blüht, nicht das „Bummelfieber“ bekommen?

Am 21. Mai war's — wolkenlos und tiefblau war der Himmel und „Frau Sonne“ machte ein gar freundliches Gesicht — als der Taubstummenbund Basel gemeinsam mit einigen Mitgliedern des Schwerhörigen-Vereins einen ganztägigen Ausflug auf den Baszwang (1207) im Basler Jura machte.

Die Basler fuhren vor 7 Uhr morgens mit dem „Dampfroß“ nach Grellingen, von da ging es zu Fuß auf den Baszwang. Ich tat mich mit einigen Baselbieter Taubstummen zusammen, denn wir hatten eine Einladung vom Taubstummenbund erhalten. Wir beschloffen, nicht nach Basel zu gehen, denn das wäre für uns zu umständlich gewesen.

So wanderten wir denn am frühen Morgen über Ruffhof, Hersberg, Altmarkt, Bubendorf, Ziefen, Reigoldswil (4 Stunden), von da Aufstieg auf den Baszwang. In Ziefen gesellte sich noch ein Schwerhöriger zu uns. Es war verabredet, auf dem Baszwang beim Signalpunkt mit den Baslern zusammenzutreffen.